

ruhigenden Eindruck. Hier konnte aber das Gefühl nicht stehen bleiben; es wird zu lebhafteren Aeußerungen wiederum getrieben. Das letzte Stück zeigt uns ein leidenschaftlich aufgeregtes Leben, das im Kampfe beziffen ist, ihn aber überwindet, und siegreich, mit freundigen Gefühlen, von uns scheidet. Die wenigen Andeutungen werden wohl den Leser in den Stand gesetzt haben, wenigstens zu ahnen, daß der Componist hier Bilder in der Tonsprache vorführt, die nicht nur den Titel rechtfertigen, sondern auch in schöner, ausdrucksvoller Weise die Klänge seines Inneren an unser Herz schlagen läßt.

Joachim Raff, Op. 58. Deux Nocturnes pour Piano et Violon. — Magdeburg, Heinrichshofen. Preis à 25 Sgr.

Daß Raff seinen eigenen Weg gehe in der Composition musikalischer Werke, ist bereits früher in dj. Bl. bemerkt worden. Er gehört zu denen, die consequent festhalten an dem einmal für richtig Erkannten; er ist jugendlich in seinem Streben und vereinigt vieles Wissen und gereifte Erfahrungen in sich. Unverrückt Hinblickend auf das Ideale, das wir in allen seinen Compositionen durchleuchten sehen, buhlt er nicht um den Beifall der Menge und wohlfeile Salonersfolge. Auch in den vorliegenden Nocturnen finden wir Anlaß zu erkennen, wie sehr es ihm zu thun ist um die Verwirklichung seines ihm vorschwebenden Ideales, müssen aber zugleich bemerken, daß er weniger glücklich, als in anderen Werken der Verwirklichung nahe gekommen ist. Der Gedankeninhalt tritt uns nicht so prägnant darin entgegen, daß wir sofort seinen Kern klar anschauen könnten. Es soll damit nicht gesagt sein, daß weniger Inhalt darin niedergelegt sei; sondern, der Componist hat, um ihn zum Ausdruck zu bringen, nicht diejenigen Mittel angewendet, welche ihn am vortheilhaftesten ins Licht zu stellen geeignet sind: Einfachheit und Klarheit. Auch bei Anwendung der complicirtesten Formen, in Handhabung der verschlungensten und künstlichsten harmonischen Wendungen müssen die beiden ebenerwähnten Eigenschaften als einende und ordnende Factoren die Herrschaft behaupten. Der Componist hat nun zwar, wie bereits in früheren Compositionen, auch in den vorliegenden seine technische Gewandtheit und Erfindungsgabe bewiesen, ist aber von seiner Phantasie verleitet worden, mehr einen gewissen abenteuerlichen Weg einzuschlagen. Es dürfte vielleicht Mancher geneigt sein, das als Absicht ihm unterzulegen; allein wer des Componisten musikalische Art aus anderen Werken von ihm kennen gelernt, der wird es mehr als Ergebnis und Nothwendigkeit seiner ganzen musikalischen Anschauung betrachten. So aus

einem Wurse scheinen die Nocturnen nicht entstanden zu sein; Reflexion und ein gewisses angestregtes Arbeiten treten hin und wieder störend entgegen. Dazu kommt noch, daß die darin niedergelegte virtuose Richtung den eigentlichen Gedankenkern häufig zu verbräunt erscheinen läßt, und den musikalischen Reiz mit einer gewissen Präntension zurückdrängt. Denn die Fortschritte in der technischen Handhabung beider Instrumente sind darin auf sehr bemerkenswerthe Art zur Darstellung gebracht und erheischen zwei Spieler von nicht mittelmäßigen Kräften. Von diesen vorgetragen werden diese Nocturnen gewiß einen geistig anregenden Eindruck machen und trotz mancher dunklen Seite darin, den angestrebten idealen Ausdruck erkennen lassen.

Emanuel Klisch.

## Aus Wien.

Ende December 1854.

„Gut Ding braucht Weile“, aber „mit der Zeit kommt ein Dmuidus auch weit“. Wir haben es nunmehr wirklich so weit gebracht, daß unsere Concertprogramme zum ersten Mal seit Menschengedenken die Namen Schumann, Richard Wagner und Berlioz aufwiesen. Welche Aufregung! Werden wir das überleben? Und noch überdies Schumann an die Spitze der großen Colonne gestellt! Dies geschah nämlich in dem ersten Gesellschafts-Concerte, welches mit Schumann's zweiter Symphonie in C eröffnet wurde. Schumann ist dem größeren Publikum bis zur Stunde, so schauderhaft es ist, dieß zu sagen, fast nur ein Name gewesen und es mag viele Deute gegeben haben, die allein schon begierig waren, ob ein Schumann'sches C-Dur nicht ganz anders klinge, als das gewöhnliche, allbekannte C-Dur. Diese waren nun schon erstaunt, zu bemerken, daß zwischen Schumann und anderen Componisten doch auch ein gewisses Verwandtschaftsverhältnis bestehe, daß er sich z. B. desselben Alphabets bediene und auch nicht mit Z anfange und mit A schließe. Da wußten sie denn nicht, warum man mit dem Mann immerfort gar so geheimnißvoll gethan, als müßte man erst neue Orchesterwerkzeuge bekommen, um sich mit ihm einlassen zu können. Nun ist ein Kritiker bei uns — so einer wie Shakespeare sagt: Gott (?) schuf ihn dafür, so laßt ihn dafür gelten — sogar dahinter gekommen, nicht das Bizarre sei das Bedenkliche bei dieser Symphonie, sondern das Allzugewöhnliche. Denn in der That auf A folgt auch hier B, ja auf das Allegro sogar ein Scherzo, Adagio und Finale. Doch im Ernst gesprochen,